

# **Religionsunterricht in der öffentlichen Schule. Bestandsaufnahmen, Orientierungen, Entscheidungshilfen**

## *Der Religionsunterricht in Deutschfreiburg – Der Versuch einer Momentaufnahme*

*Alexander Schroeter-Reinhard*

‘Historisch betrachtet ist die Schule eine Tochter der Kirche.’<sup>1</sup> Ob mittelalterliche Kathedralschulen, Kollegien in der Zeit der Reformation und Gegenreformation, Schulorden im 18. Jahrhundert, die Kirchen hatten immer schon ein besonderes Interesse an der Schule, konkreter: an der Weitergabe einerseits der Tradition, andererseits der Fähigkeiten, diese Tradition verstehen und selber wiederum weitergeben zu können. Allerdings sind nun über hundertfünfzig Jahre ins Land gegangen, in denen die konfessionellen kirchlichen Schulen mit vorwiegend religiösem Bildungsziel sukzessive von der staatlich-säkularen Schule mit einem vorwiegend humanistischen Bildungsauftrag abgelöst wurden. Ob dieser Blick in die Geschichte für die hier zur Debatte stehende Thematik zu weit führt, kann man zu Recht fragen. Tatsache ist, daß es erst wenige Jahre her ist, seit in Deutschfreiburg die letzte ‘Schulschwester’ aus dem staatlichen Dienst entlassen worden ist – aus Altersgründen, wie sich versteht. Schlaglichtartig mögen diese Hinweise ins Bewußtsein rufen, wie eng Kirchen und Staat in bezug auf das Schulwesen miteinander verflochten waren; eine Verflechtung, die die heutige Situation sehr wohl noch mit beeinflußt. – Bevor diese Situation etwas genauer beleuchtet werden soll, seien allerdings zwei grundsätzliche Bemerkungen vorausgeschickt:

Zunächst will ich die Frage stellen nach Sinn und Nutzen der Schilderung eines Einzelfalles, des ‘Sonderfalles Deutschfreiburg’<sup>2</sup>. Abgesehen davon, daß Erzählen in religionspädagogischen Kreisen hoch in Schwange ist, mag eine solche Darlegung aus drei Gründen gerechtfertigt sein: Wer den in die Schule integrierten Religionsunterricht (RU) aus eigener Erfahrung nicht kennt, kann im Vergleich mit der eigenen Situation exemplarisch ersehen, was es heute, in einer zunehmend multikulturell geprägten Schule bedeutet, konfessionellen RU erteilen zu dürfen – oder zu müssen. Dann ist eine solche Darlegung ein Angebot zur kritischen Auseinandersetzung: Wer in der eigenen Region ähnliche Entwicklungen in Schule und RU feststellt oder kommen sieht, kann vielleicht gleiche Fehler vermeiden und allenfalls Gelungenes selber erproben. Und schließlich soll – einfach aus Freude am möglichen Dialog – zur Debatte gestellt werden, wie in Deutschfreiburg, einer relativ kleinen kulturellen ‘Insel’, versucht wird, mit dem wachsenden Legitimationsdruck umzugehen, dem der RU ausgesetzt ist – von seiten der Lehrerschaft, von seiten der auch in Schul- und Lehrerzimmer immer einflußreicheren Wirtschaft, aber auch von seiten der SchülerInnen und ihrer Eltern.

---

<sup>1</sup> Vgl. Walo Hutmacher (dir.), *Culture religieuse et école laïque. Rapport du groupe de travail exploratoire sur la culture judéo-chrétienne à l'école*, Genève 1999, S. 11.

<sup>2</sup> Ohne die Situation des reformierten Religionsunterrichtes übergehen zu wollen, konzentriere ich mich auf die katholische Situation, in die ich einen direkteren Einblick habe. – Zur Entwicklung des reformierten Religionsunterrichtes nur eine Bemerkung: Anlässlich der Diskussionen um ein neues Ausbildungskonzept für die KatechetInnen, das z. Z. vorbereitet wird, wünschte die reformierte Kirche, daß im Unterricht neben der religiösen Bildung auch vermehrt ‘Gemeindebildung’ geschehe.

Eine zweite Vorbemerkung: Es sei hier gleich klar deklariert, was dieser Artikel *nicht* leisten kann: Weshalb v. a. der Legitimationsdruck auf den RU steigt, um diese Frage zu beantworten, müßten eine präzise Gesellschaftsanalyse und eine pastoral-soziologische Untersuchung durchgeführt werden. Das kann hier nicht oder nur skizzenhaft geschehen. Ich bin mir aber dessen voll bewußt, daß sich letztlich ein Fächerkanon – und mit ihm auch der schulische RU –, ein Schulsystem oder gar eine Lehrperson-Ausbildung nur darum verändert, weil die Gesellschaft daran ist, sich zu verändern.

Ziel dieses Beitrags soll es also sein, in drei Teilen eine Momentaufnahme des RU in Deutschfreiburg abzukupfern: Am Anfang steht dabei eine Schilderung des Ist-Zustandes des RU. Es folgen einige Hinweise zum Status-quo und den neusten Entwicklungen in der Freiburger Schule. An dritter Stelle folgt ein Versuch, wie der RU oder allgemein das Fach Religion in der Schule des 21. Jahrhunderts aussehen könnte, wobei die Schulentwicklung nicht Ursache sondern höchstens mit Anlaß für die Entwicklung solcher Visionen ist. Denn – wie angedeutet – die Ursache ist in der Veränderung der Gesellschaft zu sehen.

## **1. Ist-Zustand**

Wer kennt sie nicht, die Redensart, wonach in der Schweiz alles von Kanton zu Kanton verschieden sei? – Für den RU in Deutschfreiburg trifft diese Weisheit auf alle Fälle nicht zu! Da findet man nicht einmal innerhalb der Bezirksgrenzen einheitliche Situationen, ganz abgesehen davon, daß Deutschfreiburg sowohl eine sprachliche Minderheit innerhalb der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg darstellt als auch innerdiözesan einen katechetischen Sonderzug fährt.

Während das französischsprachige Freiburg mit ‘mamans catéchistes’ arbeitet, freiwilligen Frauen also, die von einer Multiplikatorin ungefähr einmal im Monat zusammengerufen und für die nächsten vier Lektionen vorbereitet werden, arbeiten die Deutschfreiburger Pfarreien mit nebenamtlichen KatechetInnen, die mindestens den zweijährigen Glaubens und den zweijährigen Katechetikkurs absolviert haben. Ohne die beiden Systeme hier grundsätzlich vergleichen zu wollen, sei nur folgendes erwähnt: Als Hauptargument für die französische Lösung wird jeweils ins Feld geführt, daß die ca. 800 Freiburger ‘mamans catéchistes’ schon selber ein enorm wichtiges und relativ dichtes Netz für die Pastoral bilden. Demgegenüber sind die Deutschfreiburger Nebenamtlichen zweifelsohne für die pädagogisch-didaktisch hohen und stets wachsenden Anforderungen in der Schule besser vorbereitet.

Um den Faden wieder aufzunehmen: weder innerhalb der Kantonsgrenzen noch innerhalb der Sprachregionen – zumindest, was den deutschen Teil betrifft – sieht der RU überall gleich aus, wie mir unlängst selber wieder bewußt wurde, als ich anläßlich einer Umfrage auf knappen zehn Zeilen die Deutschfreiburger RU-Situation hätte beschreiben müssen. Hier also ein Kurzportrait:

☛ Der RU ist personell und lehrplanmäßig auf der Primar- wie auf der Sekundarstufe der kirchlichen Verantwortung unterstellt. Raum und Zeit im Rahmen einer Wochenstunde werden vom Staat zur Verfügung gestellt. Ansonsten unterscheiden sich die Stufen und die Regionen folgendermaßen:

☛ Auf der Primarstufe wird in den Gebieten mit katholischer Bevölkerungsmehrheit der RU in der Regel im Schulhaus und während der normalen Schulzeit erteilt. Die Religionslehrperson, entlohnt und eingestellt von der Pfarrei, kommt somit als Fachlehrperson in die Klasse.

☛ Auf der Primarstufe in Regionen mit katholischer Bevölkerungsminderheit wird der

RU entweder außerschulisch erteilt – vor allem im Fall der Erstbeicht- und Erstkommunionvorbereitung – oder die katholischen Kinder folgen dem reformierten RU, den in diesen Gebieten im Normalfall die KlassenlehrerInnen im Auftrag der reformierten Kirche erteilen – reizvolles Detail: selbst wenn die Lehrperson der katholischen Konfession angehört.

☛ Auf der Sekundarstufe wird der RU im Unterschied zur Primarstufe vom Staat finanziert. Neben KatechetInnen geben zudem mancherorts auch KlassenlehrerInnen mit einer Zusatzausbildung den RU.

Und was heißt das konkret? Das heißt, daß in mehrheitlich katholischen Gebieten wie etwa dem oberen Sensebezirk die reformierte Katechese keinen einfachen Stand hat, denn mit vielleicht nur zwei oder drei Kindern pro Jahrgang RU zu machen ist auf die Dauer nicht lustig, (religions-)pädagogisch etwas einseitig und organisatorisch sowie finanziell schwer zu realisieren. Dasselbe gilt für die katholischen SchülerInnen in den mehrheitlich reformierten Regionen wie etwa dem Murtenbiet. Und wenn ich die zwei, drei SchülerInnen aus verschiedenen Dorfschulhäusern am ansonsten schulfreien Samstag morgen für die Erstkommunionvorbereitung zusammenrufen muß, so kann man das mit viel Optimismus vielleicht als pastorale Chance bezeichnen, ich würde es eher eine zwar sakramenten-pastoral-theologisch abgesegnete, aber nichtsdestotrotz religionspsychologisch fragwürdige Entwurzelung nennen. Die Probleme von zu kleinen Gruppen stellen sich zwar in den Sekundarstufen-Zentren kaum mehr – theoretisch. Praktisch erhält der RU aber eine harte Konkurrentin in Form einer zusätzlichen, 'Hiermit-melde-ich-mein-Kind-vom-Religionsunterricht-ab-Punkt-Unterschrift' Freistunde, von dem in gewissen Klassen dreißig bis vierzig Prozent der Neugefirmten (!) profitieren.

Aus den genannten Punkten ergeben sich Folgeprobleme, von denen einige auch kurz erwähnt sein wollen. Daß eine Katechetin, die vielleicht nur an einem Nachmittag pro Woche in einem Schulhaus ist, kaum die Gelegenheit hat, sich in den Lehrkörper zu integrieren (oder integriert zu werden), versteht sich. Das wirkt sich aber gerade dann besonders negativ aus, wenn Disziplinprobleme auftauchen oder wenn mal für ein längeres Projekt eine Stunde mehr nötig wäre. – Der konfessionelle RU in der Schule wirft auch die Frage auf, was mit der steigenden Zahl an SchülerInnen geschieht, die sich aus religiösen Gründen vom RU dispensieren lassen. Sollen die muslimischen Drittklässler einfach zu den Reformierten gehen, damit sie nicht aus Versehen auf die Erstkommunion vorbereitet werden? Oder wer nimmt sich dieser Kinder an? Und sind genügend Räume vorhanden, damit eine Klasse dreigeteilt werden kann – sofern man den Buddhisten und die beiden hinduistischen Mädchen gleich mit den Muslimen zusammenläßt. Konfessioneller RU in der Schule zieht heute auch in den 'katholischsten' Gebieten des Kantons Freiburg logistische Probleme nach sich. Probleme, die nicht vernachlässigt werden dürfen, denn für alle drei Gruppen ist es wichtig, daß sie eine geeignete Lehrperson und einen dem Fach angepaßten Raum zur Verfügung haben.

Zugegeben: Bis hierher war vor allem von Formalem die Rede. Aber das alleine macht ja nicht den RU aus. Wie sieht es mit dem Inhalt, mit den Lehrplänen aus? Zunächst zu dem, was nebenbei schon erwähnt wurde:

☛ Die Sakramentenvorbereitung findet größtenteils im RU und somit im Schulzimmer statt: in der Dritten die Erstkommunion, selten in der Fünften, häufiger in der Sechsten die Firmung.

☛ Spezielle regionale Lehrpläne gibt es bisher nur für die beiden ersten Schuljahre mit den Schwerpunkten 'Kräfteschulung', 'Jesus-Beziehung' und '(Gott-)Vater-Beziehung'.

- ☛ Die Kräfteschulung mündet dabei in die Erstbeichtvorbereitung in der Zweiten.
- ☛ Für die verbleibenden Jahre der Primarschule wird auf die Rahmenlehrpläne der IKK zurückgegriffen.
- ☛ Auf der Sekundarstufe dann ist pro Jahr ein Thema vorgeschrieben – in der Siebten das Leben Jesu, in der Achten die Gottesfrage im Christentum und in anderen Religionen, in der Neunten der Themenkreis ‘Lebensregeln, Lebenssuche’. Ansonsten soll Raum bleiben für einen an den Bedürfnissen und Interessen der SchülerInnen orientierten Unterricht.

Soviel zum Ist-Zustand. Ist er nun ein Segen oder ein Fluch? Klar, in dieser Darstellung wurden die negativen Punkte eher hervorgehoben. Dies vor allem deshalb, weil m. E. in ihnen mehr vorliegt als nur ein Systemfehler, der sich mit etwas Geduld und allseits gutem Willen wird beheben lassen. Es sind gerade auch die kleinen schul-alltäglichen Komplikationen, die uns zeigen, was in der Gesellschaft, in der Welt draußen und in unserem Land abläuft. Es sind diese Systemstörungen, die uns anstacheln, Visionen zu entwerfen und nach neuen Formen zu suchen.

## **2. Schulentwicklung**

Bevor wir zu solchen möglichen neuen Visionen kommen, muß hier ein knapper Blick auf die Freiburger Schule geworfen werden. – Auch im Schulwesen gilt dasselbe wie für die Katechese: an der Sprachgrenze treffen zwei ganz verschiedene Schulsysteme oder pädagogische Optionen aufeinander. ‘L’école’ ist nicht ‘die Schule’ und umgekehrt. Das kann man etwa buchstäblich im Schülerzug zwischen Murten und Freiburg *erfahren*, einer Zuglinie, die sich kurvenreich um die Sprachgrenze rankt. Den Gesprächen und noch schnell zwischen zwei Stationen fertiggeschriebenen Hausaufgaben gemäß liegt das Gewicht der ‘école’ noch stärker auf klassischer Wissensvermittlung. Die ‘Schule’ hingegen – und das bekommt man im Zug symptomatischerweise weniger mit – setzt die Akzente stark auf die Hinführung zur Eigenständigkeit, zu selbständigem Arbeiten in Gruppen, Werkstätten und was die ‘Neuen Lernformen’ noch alles vorsehen.

Wir brauchen uns hier nicht weiter um die Unterschiede zwischen den beiden Schulsystemen zu kümmern. Gleichwohl läßt dieser Hinweis erahnen, daß Verhandlungen mit dem Staat Freiburg oft zu sehr komplexen Diskussionen führen, an denen nicht selten innerhalb ein und desselben Kantons sechs verschiedene Interessengruppen um einen Apfel zanken: Das Erziehungsdepartement, die reformierte und die katholische Kirche und jede dieser drei Parteien mit zwei linguistisch unterschiedlichen Gruppen mit ihren je eigenen Optionen und Präferenzen.<sup>3</sup> Dabei ging die letzte größere Verhandlungsrunde so aus, daß die Kirchen mit den Ergebnissen zufrieden sein können: In der seit dem Schuljahr 98/99 gültigen Stundentafel für die Deutschfreiburger Primarschulen<sup>4</sup> ist der Bereich ‘Religiöse Erziehung’ in jedem Jahr mit zwei Jahreswochenstunden dotiert, d. h. mit einer Stunde RU und einer Stunde Bibelkunde. Das macht in den sechs Primarschuljahren zwölf Wochenstunden. Das

---

<sup>3</sup> Die Erfahrungen haben gezeigt, daß in solchen Verhandlungen oft ein heilloses Begriffsgewirr herrscht, bei dem nicht selten Begriffe wie ‘Katechismus-Unterricht’ oder andere Fossilien zum Vorschein kommen. Um dem abzuwehren, hat die Katechetische Kommission ein internes Sprachregelungspapier erarbeitet, auf das bei künftigen Debatten zurückgegriffen werden kann – und dadurch viel Zeit und Nerven gespart werden können.

<sup>4</sup> Vgl. Freiburger Nachrichten vom 27.2.98, S. 2. – Die Stundentafel gibt Auskunft über den Fächerkanon und die Stundendotierung der Deutschfreiburger Primarschule und somit über die Pflichtstundenzahl der SchülerInnen und LehrerInnen.

sind z. B. drei mehr als im Fach Französisch – offenbar wird in Freiburg Religiosität mehr gefördert als Zweisprachigkeit – oder etwa gleichviel wie Musik und Zeichnen, denen je elf Wochenstunden zustehen.

Im Gegensatz zum RU untersteht die Bibelkunde finanziell und personell der staatlichen Verantwortung. Die beiden Kirchen sind aber insofern involviert, als daß sie sich einerseits bei der Ausarbeitung der Lehr- und Stoffpläne, andererseits bei der bibeldidaktischen Ausbildung der angehenden Primarlehrpersonen beteiligen. Auf der Sekundarstufe hingegen ist die Bibelkunde an den meisten Schulzentren zu einer Lebenskundestunde umgewandelt worden. Wo es die Bibelkunde noch gibt, gilt finanziell und personell dasselbe wie für die Primarstufe, außer daß weder die Kirchen noch etwa die theologische Fakultät<sup>5</sup> in die Ausbildung involviert sind.

Sechs mal zwei Jahresstunden religiöse Erziehung: so steht es in der Stundentafel. Wir, die kirchlichen Kreise, sind froh darüber, daß der Religion in der Schule ein solches Gewicht hat. Nicht (nur) wegen der Plattform, die der Staat uns Kirchen dadurch zur Verfügung stellt. Sondern v. a., weil wir es grundsätzlich sehr begrüßen, daß die staatlichen Instanzen dem Bildungsgut 'Religion' einen solchen Stellenwert beimessen. – Und wie sieht es konkret aus? Die Stimmen mehren sich, wonach Bibelkunde mancherorts kaum mehr unterrichtet wird. Gewisse Generationen von Lehrpersonen scheinen das Fach Bibelkunde aus ihrer Stundentafel quasi gestrichen zu haben. Holt uns hier die Geschichte ein? Ist das nun das sprichwörtliche Pendel, das auf die andere Seite ausschlägt, da manche der heutigen Lehrpersonen die Verbindung zwischen Schule und Kirche in ihrer eigenen Schul- und Ausbildungszeit verständlicherweise als zu eng und beengend empfundenen haben? Genaue Erhebungen über das Abhalten oder Auslassen der Bibelkunde liegen leider nicht vor und lassen sich wohl auch kaum durchführen. Dazu kommen jene Situationen, die sich häufen, wo eine Bibelstunde fast zu einer absurden, sicher aber stark erklärungsbedürftigen Angelegenheit wird: wie etwa in jener Kleinklasse, die sich aus drei christlichen und sechs muslimischen Kindern zusammensetzt. Für solche Fälle sollten wir bei den Romands in die Schule: 'outré Sarine' wurde die Bibelkunde – gerade aufgrund solcher Erfahrungen mit multireligiösen Klassen – in den letzten Jahren allmählich zu einem religionskundlichen Fach umgestaltet, das auf den Namen 'Enbiro' getauft wurde.<sup>6</sup>

Aber das Fach Bibelkunde steht hier nur am Rande zur Debatte. Kehren wir also wieder zum RU zurück: Die enge Verknüpfung zwischen Schule und Kirche hat dazu geführt, daß die Religionsstunden noch heute doppelt bezahlte Stunden sind. Die KatechetInnen werden von den Pfarreien für das Halten des RU, die staatlichen Lehrpersonen für deren Nicht-Halten bezahlt. Ein Relikt aus jenen 'schönen alten Zeiten', da der Pfarrer für den Katechismus-Unterricht ins Schulzimmer kam und die Lehrperson zur Wahrung der Disziplin dabeisein mußte.

Alles bisher Gesagte hat mehr mit dem aktuellen Stand der Dinge zu tun, von Schulentwicklung war noch kaum die Rede. Das soll hier noch kurz nachgeholt werden. Wenn der bisherige *modus vivendi* zwar nicht mehr richtig zu begeistern vermag, so kann man sich doch ganz gut mit diesen Rahmenbedingungen abfinden und mindestens theoretisch können sich die Kirchen an den entscheidenden Stellen einbringen, namentlich bei der Ausbildung der Lehrpersonen und bei der Aus-

---

<sup>5</sup> Zur Zeit existieren z. B. an der theologischen Fakultät von Freiburg im Üechtland keine Reglemente für Studierende des Seklehramtes, die eine Fächerkombination mit Theologie als Nebenfach vorsieht. Weder Theologie noch Exegese, nicht einmal Ethik sind mögliche Optionen für Lehramtstudierende.

<sup>6</sup> 'Enbiro' bedeutet 'Enseignement biblique romand'. Empfehlenswert ist nur schon ein Blick in den Verlagskatalog der Editions ENBIRO (cp 64; 1000 Lausanne 9).

arbeitung von Lehrplänen. Aber jetzt beginnt dann im Kanton Freiburg – wie auch in zahlreichen anderen Kantonen – in Kürze ein neues Kapitel der Schulgeschichte. In der Ausbildung der Primarlehrpersonen wird so ziemlich alles auf den Kopf gestellt. Das altehrwürdige Seminar weicht der eurokompatiblen und millenniumstauglichen Pädagogischen Hochschule (PH). Klar, es dauert noch vier oder fünf Jahre, bis die ersten Lehrpersonen dieses Ausbildungssystems in den Schulalltag entlassen werden. Und bis die ganze jetzt aktive Lehrerschaft durch PH-AbsolventInnen ersetzt sein wird, kann das noch an die vierzig Jahre dauern. – Zu fragen ist hier, inwieweit das die Kirchen und den RU betrifft. Einerseits ist zu befürchten, daß der Graben zwischen KatechetInnen und Lehrpersonen größer wird, da sich in Zukunft die Ausbildungsniven noch stärker voneinander unterscheiden werden als heute. Ein Faktum, auf das bei der Ausbildung der Nebenamtlichen in der einen oder andern Weise vermehrt geachtet werden muß. Was uns Sorgen bereitet, ist dann aber die Ausbildung im Fachbereich Religion an der künftigen PH. Fortan absolviert ein Studierender mit etwas über einhundert Wochenstunden gerade noch ca. einen Drittel des bisherigen Pensums an Religions- und Bibeldidaktikstunden. Dabei sind jene siebzig Wochenstunden aus dem zehnten bis zwölften Schuljahr, also vor der Matur schon einberechnet. Wenn aber schon die heutige, relativ ausführliche Ausbildung nicht zu einer besser verankerten und integrierten Bibelkunde führt, welches Schicksal wird dieses Fach dann erst in Zukunft ereilen? – Der Sonnentempler-Drama-Schock ist offenbar verdaut. Religion erhält in der Schule wieder ihre Randstellung in der nicht gerade eschatologischen Spannung zwischen 'es gab sie halt schon immer' und 'es muß offenbar auch weiterhin sein'.

### **3. RU wohin?**

Ein zu schwarzes Bild? Vielleicht! Aber es gibt ja auch Hoffnungsvolles – etwa die erwähnte Studentafel. Trotzdem dürfen all die negativen Zustände und Aussichten nicht entmutigen, sondern müssen uns der Sache zuliebe zu engagiertem und innovativem Handeln herausfordern. Und der starke Reformdruck gerade auf den RU ist an sich nicht eine schlechte Sache. Frei nach 2 Tim 2,5 gilt es, diesen Wettkampf nach allen Regeln auszufechten. Und zwar mit dem Ziel vor Augen, daß es jenseits hermetischer und ausschließender Konfessionsgrenzen ein engagiertes, friedliches Zusammenleben der Völker und Kulturen gibt und daß zu dessen Realisierung gerade auch eine zeitgemäße religiöse Erziehung einen wichtigen Beitrag leisten kann.

Gewisse gesellschaftliche und pastorale Veränderungen – wie etwa die zunehmende religiöse und konfessionelle Durchmischung der Bevölkerung oder das wachsende Mißtrauen gegenüber Großkirchen – können wir nicht ändern. Mehr noch: Fakten wie die Durchmischung der Bevölkerung sollten wir als Chance zu schätzen lernen. Das bedeutet aber, daß sich die religiöse Erziehung an der Schule neue Ziele setzen muß. Und das gilt für das staatlich verantwortete Fach Bibelkunde ebenso wie für den kirchlichen RU. Thesenartig formuliert könnte das so aussehen:

1. Die Behauptung, daß das religiöse Phänomen auch heute noch (oder wieder) von großer Bedeutung ist, braucht wohl nicht weiter bewiesen werden. Ob Tennis-Star oder DJ, die Menschen an der Schwelle zum dritten Jahrtausend sind fasziniert vom Religiösen.

Daß somit Religion auch weiterhin dort einen Platz haben soll, wo Menschen ausgebildet, also auf die Zukunft vorbereitet werden, ist nicht eine Forderung von

einigen wenigen Ewiggestrigen, sondern eine Forderung, die heute im Namen jener erhoben werden muß, die morgen die 'Schulbank drücken'.

2. In einer Welt, die zum (inter-)vernetzten Dorf geworden ist, braucht es je länger desto mehr Kenntnisse über andere Religionen und andere Heilige Schriften. In dem Maß, wie z. B. Islam, Buddhismus und Hinduismus in unserem Alltag und für unser Zusammenleben an Bedeutung gewinnen, müssen wir uns informieren über diese Religionen, ihre Stiftungsurkunden und ihre spirituellen Quellen.

Im selben Geist und mit den selben Motiven, mit denen bisher die Bibel als Fundament der Kultur der westeuropäischen Bevölkerung ihren Platz im Kanon der Schulfächer einnahm, müssen in Zukunft auch die Fundamente der ständig wachsenden nicht-christlichen Bevölkerung Westeuropas berücksichtigt werden.

3. Von den beiden ersten Thesen ausgehend gilt es drittens festzuhalten, daß verschiedene Glaubensbekenntnisse und -praktiken nicht mehr etwas Trennendes darstellen, sondern daß der ihnen zugrundeliegende Glaubensakt etwas Verbindendes ist.

Konfessionell bzw. religiös getrennte Unterrichtsstunden müssen deshalb auf ein notwendiges Minimum reduziert werden: Auf einer größt möglichen gemeinsamen Basis soll das, was uns unterscheidet, als etwas Bereicherndes erlernt und eingeübt werden, vor dem die AnhängerInnen anderer Bekenntnisse sich nicht zu fürchten brauchen, sondern das eben auch sie bereichert.<sup>7</sup>

4. Ein so verstandener, verbindender Religionsunterricht muß verstärkt einen lebenspraktischen Auftrag erfüllen und über das kognitive, kopflastige Erarbeiten von Kenntnissen *über* Religion und Religionen hinausgehen. Er muß Gelegenheit bieten, die in jeder Religion vorhandenen Werte, die das gute und erfüllende Zusammenleben unter Menschen regeln („... damit sie Leben haben und es in Fülle haben...“), zu entdecken und v. a. auch einzuüben.

Vorrangige Aufgabe eines so verstandenen Religionsunterrichtes wird es also sein, an der gemeinsamen Zukunft der Menschheitsfamilie zu arbeiten, d. h.: ein friedliches, menschenwürdiges und mit der Umwelt harmonisches Zusammenleben einzuüben.

5. Ob der Religionsunterricht der Zukunft in der Schule stattfinden wird oder nicht, ist vielleicht eine zweitrangige Frage. Die aktuelle Situation ist mancherorts unbefriedigend (eingeflogene Fachlehrkräfte, zusammengewürfelte Unterrichtsgruppen, Platzprobleme etc.). Allerdings ist ein Bildungssystem, das das Religiöse ausschließt und ausblendet, nicht zukunftscompatibel. – Hier gilt es, für beide möglichen Szenarien auf bestimmte Implikationen hinzuweisen:

Bleibt der Religionsunterricht in der Schule – und diese Lösung, also die Präsenz in einem der wichtigsten Lebensräume der Kinder, ziehe ich für Deutschfreiburg trotz allem vor<sup>8</sup> –, so gilt es, kirchlicherseits permanent und verstärkt darauf zu achten, daß die KatechetInnen nicht von den aktuellen Entwicklungen in Pädagogik und Schulwesen abgehängt werden. – Sollte der Religionsunterricht aus der Schule ausziehen (müssen), so sind einerseits die KatechetInnen pädagogisch, methodisch aber etwa auch praktisch-theologisch auf diese neue Aufgabe vorzubereiten. Andererseits muß in den Pfarreien die entsprechend notwendige Infrastruktur zur Verfügung stehen.

---

<sup>7</sup> Vgl. dazu etwa auch die dritte Empfehlung in: Hutmacher 1999 (wie Anm. 1), 117.

<sup>8</sup> Vgl. dazu auch das Positionspapier der Katechetischen Kommission Deutschfreiburg „Religion in der Schule 2000“. Zu beziehen bei der Katechetischen Arbeitsstelle, BZB Burgbühl 1713 St. Antoni.

Es gilt, hier einen Schlußpunkt zu setzen. Vielleicht entwerfen diese Thesen eine zu 'schöngestige' Vision vom RU, bei dem die Frage, was das überhaupt bringe, weiterhin hartnäckig von verschiedenen Seiten gestellt wird. Vielleicht ist ferner ein Übergang von der jetzigen Form zu einer neuen auch nicht ohne Krise und radikale Erschütterung des Ist-Zustandes möglich...

So will ich den Kreis schließen: Eingangs haben wir gesehen, daß die Kirchen immer schon ein großes Interesse an der Schule hatten. Heute müssen wir diesen Satz umdrehen und fragen: Wird es den Kirchen inskünftig gelingen, bei Schule und Staat das Interesse für das Religiöse zu wecken oder wachzuhalten? Zu hoffen ist es, und zwar zum Wohle aller Beteiligten.

### ***Quellenangabe:***

Dieser Artikel ist erschienen in:

H. Kohler-Spiegel/A. Loretan (Hg.), Religionsunterricht an der öffentlichen Schule, NZN-Verlag Zürich 2000, S. 147-155